



# Research Brief

## Forschung an der **POLIZEIAKADEMIE NIEDERSACHSEN**

2025, # 6

### **Interaktionen von Jugendlichen – Jugendliche Milieus und ihre Lebenswelten in urbanen Räumen**

**Steffen Zdun**

#### **Abstract:**

Dieser Artikel gibt erste empirische Einblicke in ein Forschungsprojekt über die Lebenswelten und Interaktionen, aber auch Abgrenzungsprozesse zwischen Jugendlichen in sozial benachteiligten Wohngebieten. Unterschieden und verglichen wird dabei zwischen delinquenten, nicht-delinquenten und neosalafistischen jungen Menschen, die gemeinsam in solchen Lagen leben. Im Folgenden handelt es sich um erste Eindrücke, die sich aus dem noch im Auswertungsprozess befindenden Datenmaterial ableiten lassen. Jenes beruht auf einer qualitativen Untersuchung, bei der sowohl die Jugendlichen als auch lokale Feldexpert:innen zu Wort kamen.

#### **Einleitung**

Diese empirische Untersuchung widmet sich den alltäglichen Interaktionen von Jugendlichen, die gemeinsam in urbanen, marginalisierten Stadtgebieten aufwachsen. Im Fokus stehen weniger das teils delinquente Verhalten der jungen Menschen oder deren Hinwendung zum Neosalafismus. Vielmehr geht es um die dortigen Lebens- und Erlebenswelten, die sich in unterschiedlicher Weise auf deren Sozialverhalten auswirken. Das tangiert nicht zuletzt die gegenseitige Sozialisation und alltägliche Aushandlungsprozesse, zu denen es kommt, wenn miteinander vertraute Jugendliche darauf reagieren, wie sich die Peers verhalten und welchen Milieus sie sich anschließen oder wenn sie zwischen jenen wechseln.

Zuvor konnten wir bereits in einer vergleichbaren Studie über delinquente und nicht-delinquente Jugendliche in solchen Wohngebieten nachweisen, dass diese nicht nur eine ähnliche soziale Ausgangslage teilten, sondern auch untereinander weitgehend bekannt waren, selbst wenn sie verschiedenen Milieus angehörten (Zdun 2021, 2024). Neue Erkenntnisse versprachen wir uns davon, die Forschung auf Wohngebiete auszuweiten, in denen neben diesen beiden Milieus ein neosalafistisches besteht, dem sich ein Teil der Jugendlichen zuwendet. Verknüpft wurde diese Erweiterung mit der Annahme, dass sich in einer solch komplexeren Konstellation weitere bzw. anders konnotierte Reaktions- und Verhaltensweisen zwischen den jungen Menschen ergeben könnten.

Da inzwischen zwar sämtliche Daten vorliegen, aber die Auswertungsphase gerade erst begonnen hat, handelt es sich hier vor allem um eine Darstellung des Forschungsprojekts und um erste, vorläufige Eindrücke von und Verdichtungen der Feldnotizen, welche im weiteren Analyseprozess genauer vertieft werden.

### Vorgehen

Die Untersuchung beruht auf Interviews mit einzelnen Jugendlichen, Gruppeninterviews sowie Interviews mit Expert:innen, die in den vier Wohngebieten mit den alltäglichen Herausforderungen vertraut sind. Es handelt sich um eine qualitative Querschnittsstudie, bei der 48 Interviews realisiert wurden: 10 Einzel- und 21 Gruppeninterviews mit Jugendlichen sowie 17 Interviews mit Expert:innen. Die Gespräche wurden transkribiert und anonymisiert. Bei der Datenanalyse wird u.a. auf die qualitative Inhaltsanalyse und die rekonstruktive Fallanalyse zurückgegriffen.

### Empirie und Ergebnisse

Im Datenmaterial bestätigt sich, dass die Jugendlichen aus den drei Milieus in den vier Wohngebieten jeweils mehr oder weniger miteinander agierten und sich einander kannten. Wie in der Vorgängerstudie (Zdun 2021, 2024) wuchsen sie zu einem ganzen Teil seit der Kindheit oder spätestens seit der Jugend miteinander auf, gerieten in verschiedenen Alltagssettings – z.B. im Schulbetrieb oder „auf der Straße“, aber auch in Jugendtreffs – in Kontakt und waren somit weitgehend miteinander vertraut. Neben kleineren exkludierten Communities oder segregiert lebenden Grüppchen z.B. von Geflüchteten, die sich erst seit kurzem vor Ort befanden und wenige Sozialkontakte hatten, dienten den Jugendlichen die Stadtteile als ein Raum der Begegnung mit Bekannten und Freund:innen sowie als ein zentraler Identifikationsfaktor, mit dem sie sich sehr verbunden fühlten und auf den sie in Konfliktsituationen mit externen Personen „nichts kommen ließen“.

Das entspricht den Vorannahmen der Untersuchung, hätte aber nicht unbedingt der Fall sein müssen und ist nach dem jetzigen Analysestand auch nicht grundsätzlich zu pauschalisieren. So werden die weiteren Auswertungen zeigen, mit welchen Nuancen und Gegenevidenzen sich das im Datenmaterial konkret rekonstruieren lässt. Die ersten Eindrücke verweisen bereits auf relativ komplexe Interaktionsgefüge sowie Grenzziehungen und -verschiebungen zwischen den Jugendlichen zwischen und innerhalb der drei Milieus. Deren sozialer Zusammenhalt gestaltet sich nicht bloß eindimensional auf der Ebene der durch das Forscherteam gewählten Milieus, sondern beruht u.a. auch auf der Verbundenheit zum geteilten Wohngebiet und auf gemeinsamen Lebensverläufen sowie weiteren Aspekten, die noch genauer untersucht werden.

Dies wird auf empirische Hürden stoßen, da bspw. bereits klar ist, dass die meisten Jugendlichen, die Verbindungen zur lokalen neosalafistischen Szene hatten, darüber nicht ganz offen sprechen wollten.

Auskünfte über diese Zugehörigkeit und damit verbundene lokale Konflikte gaben sie höchstens nach oder zwischen den Interviews, weshalb die dahingehenden Erkenntnisse deutlich eingeschränkt sind. Berichte über dieses Milieu und seine Außenkontakte ergaben sich allerdings auch aus den Gesprächen mit den anderen Jugendlichen, welche sich voneinander weniger abgrenzten als von der neosalafistischen Szene, weshalb Berichte über diese Grenzziehungen vorliegen. Zudem bieten die Interviews mit den Expert:innen weitere Erkenntnisse zu den Verknüpfungen der drei Milieus.

Vor allem in letztgenannten Interviews wird darüber berichtet, wie und warum sich – zumindest aus Sicht der Fachkräfte – die neosalafistische Szene in den vergangenen Jahren verändert hat und stärkere Abschottungsprozesse ergeben haben. Erstens kam es zu einer intensiveren Beobachtung und Kontrolle durch die Sicherheitsorgane, wovon man sich schützen wollte. Zweitens kam es zu lokalen Abwertungsprozessen und Stigmatisierungen durch Gleichaltrige und die sonstige Wohnbevölkerung, denen man keine weitere „Nahrung“ geben wollte. Drittens ergaben sich durch die Coronaphase faktische Notwendigkeiten des Rückzugs aus dem öffentlichen Raum und eine Verlagerung in den virtuellen Raum, wodurch die lokalen Kontakte an Bedeutung verloren und sich die Jugendlichen stärker online – auch überregional und international – vernetzten. Inwiefern sich all dies auf die Beobachtbarkeit und Strukturierung der neosalafistischen Szene in den vier Sozialräumen ausgewirkt hat sowie auf die Sozialkontakte der Jugendlichen, ist ebenfalls genauer zu untersuchen.

Über die Peergroups der beiden anderen Milieus lässt sich postulieren, dass der Aspekt der Delinquenz oder Nicht-Delinquenz nicht grundsätzlich separierend wirkte. Allerdings tangierte er die Interaktionen der Freundeskreise, wenn jene in verschiedenen alltäglichen Zusammensetzungen unterwegs waren. Wie in der Vorgängerstudie (Zdun 2021) konnte das im Einzelfall entweder präventiv wirken und delinquente Jugendliche zurückhalten oder relativ wirkungslos bleiben, wenn sich (schwerwiegende) Auseinandersetzungen nicht vermeiden oder sich delinquente Jugendliche nicht von nicht-delinquenten Freund:innen zurückhalten ließen. Das beruhte dann jedoch nicht zwangsläufig auf unabwendbaren, monokausalen Gruppendynamiken, sondern auf situativen Aspekten und Aushandlungsprozessen.

Neben diesen zentralen Ebenen der sozialen Kohäsion ist die Bindungs- und Identifikationskraft der Wohngebiete nicht zu vernachlässigen. Das schweißte die Jugendlichen nicht nur im positiven Sinne zusammen und gab ihnen Halt im Leben, sondern konnte auch zu einem zentralen Ausgangspunkt für „handfeste Auseinandersetzungen“ werden. Der fragile Ruf der sozial benachteiligten und regional diskreditierten Stadtteile wurde dann leicht zu einer Sozialkategorie umfunktioniert, für die es sich massiv einzusetzen und ggf. auch zu kämpfen lohnte. Die Verteidigung des Images des eigenen Lebensraumes geriet dabei quasi auf eine Ebene mit dem Schutz der eigenen Familie.

Obwohl das Datenmaterial aus der Frühphase des Kriegs in der Ukraine stammt, zeigte sich bereits zu dieser Zeit eine soziale Unwucht zwischen den bereits länger ansässigen Jugendlichen und den neuen Zuwander:innen. Wie bei den eliaschen Etablierten-Außenseiter-Konstellationen (Elias/Scotson 1965) wurden die Konkurrenz durch und die Ausgrenzung dieser Fremden thematisiert und hervorgehoben, dass man sich jenen als eigentlich etablierte Gruppe unterlegen fühlte. Berichtet wurde von deutlichen Privilegien und besseren Wohnlagen. Hierdurch entstanden Feindbilder und soziale Abgrenzungsprozesse, die sich inzwischen auch in anderen Teilen der Gesellschaft deutlich stärker zeigen und das aktuelle Wahlverhalten in Deutschland mitprägen.

## Implikationen

Obwohl zum jetzigen Zeitpunkt bloß vorläufige und relativ grobe Eindrücke des Datenmaterials bestehen, lassen sich daraus erste Implikationen ableiten, zumal einige Übereinstimmungen mit der Vorgängerstudie vorliegen. So gilt es bspw. bei der polizeilichen Alltagspraxis zu beachten, keine unzulässigen Rückschlüsse vom Wohnort auf das Delinquenzverhalten einzelner Jugendlicher oder deren Peergroups zu ziehen. Es gibt viele nicht-delinquente junge Menschen, die sich teils in denselben Gruppen befinden wie die delinquenten Jugendlichen und im Sozialverhalten nicht deutlich voneinander unterscheiden. Es ist für die Polizei geboten, hier genauer zu differenzieren. Dadurch vermeidet man sowohl unzulässige Diskriminierungen als auch mangelnde Unterstützung. Diese Jugendlichen können direkt mit der Polizei kooperieren, aber spielen auch aufgrund ihrer gewaltpräventiven Wirkung innerhalb der Peergroups eine zentrale Rolle.

Zudem sind die positive und negative Thematisierung solcher Wohngebiete nicht zu ignorieren. So könnte diesbezüglich mit größerer Neutralität kommuniziert werden, um nicht mit (unbedachten) Kommentaren zu provozieren. Im Sinne eines ganzheitlichen Ansatzes könnten zudem gemeinsam mit anderen lokalen Akteuren positive soziale Impulse gesetzt werden. Denn es zeigt sich deutlich, dass die jungen Menschen positive soziale Bezugspunkte über ihre Familie und die Kohäsion zum Wohngebiet hinaus brauchen. Daran lässt sich mitwirken, um auf anderen Ebenen Gegenpole zu lokaler Hoffnungslosigkeit und sozialer Ausgrenzung durch „die Gesellschaft“ zu setzen, von der sich viele im Stich gelassen fühlen. Als Demokratieförderung und Stärkung des Gemeinsinns ist den Betroffenen „eine Hand zu reichen“.

## Literatur

Elias, Norbert/Scotson, John L. (1965): The established and the outsiders. A sociological enquiry into community problems, London.  
Zdun, Steffen (2021): Jugend in marginalisierten Wohngebieten. Peer-Netzwerke, Street Culture, Delinquenz und ethnische Offenheit, Wiesbaden.  
Zdun, Steffen (2024): Ethnische Abgrenzung und Offenheit bei delinquenten Jugendlichen, in: Breuer, Marc/Winands, Martin (Hg.): Identität, Diskriminierung und Gewalt, Weinheim/Basel, S. 66-78.



### Management und Redaktion:

**Dr. Sybille Reinke de Buitrago**

[sybille.reinke-de-buitrago@polizei.niedersachsen.de](mailto:sybille.reinke-de-buitrago@polizei.niedersachsen.de)

### IKriS – Institut für Kriminalitäts- und Sicherheitsforschung

Polizeiakademie Niedersachsen

Bürgermeister-Stahn-Wall 9

31582 Nienburg/Weser

Tel.: (+49) 05021 844-1880

[ikris@pa.polizei.niedersachsen.de](mailto:ikris@pa.polizei.niedersachsen.de)

Professor für Sozialwissenschaften und Führung an der Polizeiakademie Niedersachsen, Dr. und Diplom in Sozialwissenschaften, Steffen Zdun ist an der Polizeiakademie Niedersachsen, Standort Oldenburg, tätig.

[steffen.zdun@polizei.niedersachsen.de](mailto:steffen.zdun@polizei.niedersachsen.de)

Der Beitrag gibt die Auffassung des/der Autor:in wieder.